



Liebe Gemeinde!

Manches Fest kommt nur einmal, z.B. die Tauffeier, die Konfirmation, die Abifeier, die Hochzeit (zumindest in derselben Kombination).

Und manche Einladung lässt man sich nicht entgehen: nämlich dann, wenn der Mensch, der einlädt, einem sehr nahe steht (Kinder, Eltern, Freunde).

Was gehört zu einer Feier? Zu einem tollen Fest? *(Gemeinde antworten lassen!)*

Auf was könnte man bei einer Feier zur Not verzichten?

Eine Feier ohne Alkohol? – na ja, zur Not.

Eine Feier ohne Geschenke? – manche wünschen sich das.

Eine Feier ohne Tanz? – ist denkbar.

Eine Feier ohne Musik? – schwer vorstellbar, es sei denn es handelt sich um eine Trauerfeier.

Eine Feier ohne Festreden? – wäre je nach dem kein Verlust.

Aber eine Feier ohne Gäste? Also das wäre wirklich eine traurige Angelegenheit.

Jesus erzählt im Lukasevangelium eine Geschichte, in der es um ein Fest geht – und um eine kurzfristig geänderte Gästeliste. Wie es dazu kam? **Text lesen**

Zunächst macht Jesus mit dieser Geschichte deutlich: Wenn Gott einlädt, dann bittet er nicht zu einem Arbeitsessen oder einer Gedenkfeier. Erst recht nicht zu einem Stehempfang, sondern zu einem üppigen Fest. Auf der Einladung steht nicht: „Vielleicht könntest du was mitbringen zum Grillen..“ Oder: „Wenn jeder einen Salat fürs kalte Büffet beisteuern könnte, dann reicht's für alle.“

Gottes "Party-Service" ist komplett. Will sagen: Für das Fest in Gottes Reich ist alles fix und fertig. Denn da hat einer am Kreuz alles vollbracht, was zu vollbringen ist. Darum muss hier keiner was mitbringen: Weder eine eins in Religion noch eine Spendenbescheinigung für kirchliche Zwecke. Nur sich selbst.

Der Saal ist längst geschmückt. Die Tische sind gedeckt. Nur das Beste für die Gäste! Der Wein wird gekühlt, aus der Küche steigt Bratenduft empor. Frisches Brot kommt aus dem Ofen. Der Gastgeber freut sich. Er möchte seine Gäste verwöhnen.

Es wird bestimmt ein tolles Fest, ein Abend, den keiner so bald vergessen wird.

Jetzt müssen sie nur noch kommen, die vielen, die frühzeitig Geladenen, die lieben Freunde, die guten Nachbarn.

Aber sie kommen nicht. Einer nach dem anderen sagt ab. Höflich, aber bestimmt:

-Tut mir leid, aber ich kann nicht. Ich habe gerade soviel Stress in der Firma. Ich muss einfach dran bleiben, damit das Projekt zu einem guten Ende kommt.

-Tut mir Leid. Weißt du, ich hab mir ein neues Notebook zugelegt, das muss ich einrichten, damit ich die Präsentationen zum Semesterende noch fertigkriege.

-Tut mir Leid. Du, ich bin gerade frisch verliebt, versteh bitte, wir brauchen jetzt erstmal viel Zeit füreinander.

-Tut mir Leid! Ich hab dir doch erzählt: das Haus, das Haus, das Haus, wir machen ja alles selbst. Weißt du, ich kann nicht, ich muss gucken, dass die Kacheln im Bad verlegt werden. Tut mir Leid.

So sagt einer nach dem anderen ab.

Sind es schlechte Gründe, die sie vorbringen? Ist es unmoralisch oder unchristlich, sich um das Geschäft zu kümmern, der Liebe Zeit zu gönnen, ein Haus zu bauen oder sich einen neuen Computer einzurichten? Nein, eigentlich nicht.

In der Geschichte, wie Jesus sie erzählt, geht es um Acker, Ochs und Ehefrau. Es geht um Arbeit und Liebe. Den Acker bebauen, heiraten. Sie machen genau das, was Adam und Eva aufgetragen wird. Das ist das menschliche Leben: Arbeit und Liebe, Beziehungen und Beschäftigungen. Also kann man doch nichts dagegen einwenden – oder?

Warum ist es dann ein Problem? Aus zwei Gründen, liebe Gemeinde:

Der eine steckt ein bisschen versteckt in der Geschichte: übersetzt man wörtlich aus dem Griechischen, heißt es beim ersten Gast, dem mit dem Acker: „Ich habe einen Zwang. Ich stehe unter dem Zwang, den Acker zu besuchen“. Das Gute wird zum Zwang. Nicht der Mensch hat den Acker, sondern der Acker hat den Menschen. Nicht ich tue Arbeit, sondern die Arbeit beherrscht mich.

Und von der Liebe erwarte ich das Höchste, das Größte, ich vergöttere sie, indem ich höchste Erwartungen an das arme Menschenkind richte, das ich lieb gewonnen habe. Seht ihr, die Gefahr besteht darin, dass das Gute uns zum Fluch werden kann. Arbeit und Liebe werden zum Höchsten, zu dem, woran ich mein Herz hänge. Und dann verkehrt es sich vom Segen zum Fluch.

Beispiel „Arbeit“: Für viele Männer und inzwischen auch Frauen ist Arbeit zum Höchstwert geworden. Wer nicht erwerbstätig ist, zählt nichts. Alles andere ist entwertet zu Gunsten des Höchsten: der eigene Job mit regelmäßigem Einkommen und Aufstieg.

Der eine nimmt Arbeit mit nach Hause. Oder arbeitet noch nach Feierabend und am Wochenende. Der andere arbeitet schwarz, nur um sich ein Haus, ein neues Auto, einen tollen Urlaub leisten zu können. Arbeit als Erwerbstätigkeit wird Zwang, wird höchstes Gut. Wehe wer sich entscheidet, als Mann oder Frau, für die eigenen Kinder da zu sein, Glück und Last der Erziehung selbst zu tragen und anderes dem nachzuordnen! Wer das tut, Mann oder Frau, muss sich rechtfertigen. Aus Freiheit wird Zwang. Vergessen haben wir längst, dass Kinder nicht nur Bildung, sondern vor allem Bindung brauchen. Entschuldige, aber mein Job, es geht eben nicht anders, tut mir Leid.

Beispiel „Liebe“: Ist Jesus gegen Liebe? Keineswegs. Gott segnet das Zusammensein von Mann und Frau, weil er sich daran freut. Die Liebe ist die schönste seiner Erfindungen. Aber auch hier: Mache ich den Menschen, den ich liebe, zum höchsten Gut, erwarte ich Übermenschliches von ihm, höchstes Glück, letzte Hingabe, tiefste Zufriedenheit, dann stehe ich am Ende mit leeren Händen da. Überzogene Glückserwartungen lassen Ehen scheitern. Wenn der andere nicht Mensch sein darf, sondern ein Ersatz für Gott sein muss, dann geht es schief.

Und der zweite Grund: Warum kann das Gute uns zum Fluch werden? Nun, es ergibt sich fast aus dem ersten: Machen wir das Irdische zum Himmlischen, den Menschen zum Gott, dann bleibt für den Himmel kein Platz und für Gott kein Raum.

Tut mir Leid, Gott, aber deine Einladung ist einfach nicht so spannend wie mein Job, die neue Liebe, das Notebook oder das Haus. Auf dich hören, mit dir feiern? Sorry, tut mir echt Leid. Aber es passt mir gerade überhaupt nicht in meinen Terminplan.

Das ist die Tragik des Lebens: die so viel Gutes haben, haben es schwer mit Gott.

Ich habe, ich gehe, ich plane, ich kann nicht. Ich habe, ich habe. Kein Platz für Gott. Nur Platz für mich. Mein Reich komme, mein Name werde groß, mein Wille geschehe. Mein Job, meine Karriere, meine Liebste, meine Kinder, mein Haus, mein Sport, mein Geld. Wer so denkt und handelt ist nicht einmal böse. Ihr Nein ist so anständig, bürgerlich, nachvollziehbar.

Aber Gott sitzt allein beim Festmahl. Er sagt: Komm! Sie sagen: Nein. Er lädt erneut ein. Sie sagen: Jetzt nicht. Vielleicht ein ander Mal.

Warum aber ist das schlimm? Weil sie nein zu Gott sagen, als er sie ruft, bittet, einlädt, auf die Schulter tippt, zu ihnen reden, sie rufen und senden will.  
Bitte, ihr Lieben, sagt niemals nein, wenn Gott ruft.

Übrigens, eine kleine Randnotiz: ihr habt schon lange die Einladung zum Festmahl. Bei eurer Taufe wurde sie euch zugesteckt. Die Taufurkunde ist die Einladung schwarz auf weiß. Und nun wird sie euch noch einmal zugetragen, so dass ihr wirklich kommt. Die zweite, erneute Einladung zu Gott geschieht auf vielfältige Weise: manchmal redet Gott durch ein Bibelwort, eine Predigt zu uns. Die neue Einladung kann erfolgen durch ein Wort, das uns bis ins Tiefste trifft, durch eine Not, oder einen Trauerfall. Oder durch Menschen, die biblische Geschichten erzählten, die den Religions- oder Konfirmandenunterricht, Gottesdienste, Bibelstunden hielten.  
Habt ihr den Ruf gehört? Du bist doch eingeladen. Jetzt komm! Du bist doch getauft. Fang an, Jesus zu vertrauen, mit ihm zu reden!

Viele haben die Einladung, aber sie kommen nicht. Sie sind getauft, aber sie überhören den Ruf. Sie wollen nicht. Sie haben keine Lust. Sie haben abgesagt. Sie haben sich entschuldigen lassen.

Was macht das mit Gottes Herz? „*Der Gastgeber wurde sehr zornig*“ fährt Jesus in der Geschichte fort. Von Gottes Zorn ist die Rede. Gott ist nicht eine unbewegliche Statue, die buddha-gleich auf dem Sofa sitzt und an dem die Absagen emotionslos abprallen. Er ist auch kein leicht unterkühlter gefühlsgestörter Neurotiker. Nein, Gott hat starke Empfindungen, das lesen wir in der Bibel. Aber Zorn ist nicht blinde Wut. Zorn ist die Kehrseite seiner Liebe. Zorn ist Schmerz, wenn wir nicht kommen. Zorn ist sein Nein zu dem, was wir ohne ihn alles anstellen. Zorn ist seine Trauer über unseren Weg, der ohne ihn ins Dunkel führt und am Ende ins Verderben stürzt.

Was aber macht der Zorn mit Gottes Herzen? Er reagiert nicht wie ein menschlicher Gastgeber, der sich aus Frust den Bauch vollschlägt und vor Kummer den Wein alleine trinkt. Nein, Gott disponiert um. Er sagt sein Fest nicht ab. Keinesfalls. Aus Zorn wird ein Neuanfang. Kommen die drinnen nicht, geht es eben nach draußen. Wollen die Getauften nicht, nun, herzlich willkommen, ihr Ungetauften. Wollen die Habenden nicht, prima, seid willkommen, Ihr Habenichtse. Gott sagt doch sein Fest nicht ab. Niemals!

Für den Knecht wird Gottes Plan B jetzt allerdings ziemlich stressig. Er läuft hierhin und dahin. Trägt gute Nachrichten zu den Gästen. Trägt schlechte Nachrichten zum Gastgeber. Hört dort Entschuldigungen, erlebt hier den Zorn. Muss wieder raus. Läuft zuerst ins Dorf und lädt ein, wen er trifft, läuft zurück zum Festsaal, sieht, dass immer noch Plätze frei sind. Weiß schon, was ihm droht. Muss wieder raus, jetzt aus dem Dorf raus, auf die Landstraßen. Die Einladung gilt auch denen, die abgelegen wohnen. Auch die müssen kommen, das Haus soll voll werden. Zu seinem Pech war sein Gastgeber kein deutscher Kirchenfunktionär, der jetzt sagen würde: Es kommt doch nicht auf Zahlen an. Nein, sein Chef ist der mit dem großen Herzen: Keiner soll fehlen, jeder ist eingeladen, besonders die es schwer haben im Leben, besonders die, die sich nie träumen ließen, zu einem Festbankett geladen zu werden, weil selbst McDonalds für sie schon unerschwinglich wäre.

Da steckt eine tiefe Menschenkenntnis in den Worten von Jesus: Die viel haben, haben es oft schwer. Die nichts haben, spüren viel eher, was für eine große Einladung sie bekommen: Welche Aufwertung! Welche Ehre! Welcher Reichtum!

Ulrich Parzany berichtet in seiner Biografie über seine Einsätze in vielen Ländern dieser Welt. Dabei hat er folgende Erfahrung gemacht: nirgends ist es so schwer, Menschen für den Glauben an Jesus zu gewinnen wie in Deutschland und der Schweiz.

Seine Erklärung: weil die Deutschen und die Schweizer zu den Reichsten auf dieser Welt gehören – und eher geht ein Kamel durchs Nadelöhr, als ein Reicher ins Himmelreich.

Der Chef mit dem großen Herzen schickt den Knecht los, und ich bewundere ihn, den Knecht, für seinen stillen Gehorsam. Er jammert nicht. Er geht. Er läuft sich die Hacken krumm. Er holt sich Absagen und Zusagen. Kommt heim, berichtet und geht wieder. Kommt und geht. Geht und kommt. Wieder und wieder. Ende offen.

Wir hören nicht, dass das Haus voll geworden wäre.

Liebe Gemeinde! Dass Jesus das Ende seines Gleichnisses offen ließ, macht deutlich: diese Geschichte ist noch nicht zu Ende. Die Diener sind immer noch unterwegs.

Die Gemeinde ist noch nicht fertig mit Sammeln.

Hier in Öschelbronn sind wir der Diener. Den Geladenen die Erinnerung bringen: Ihr seid doch getauft, und konfirmiert. Kommt, alles ist bereit.

Denen in der Nähe und denen in der Ferne die Einladung bringen. Besonders die Armen, Mühseligen und Beladenen nicht vergessen. Raus und rein, kommen und gehen, bis der Tisch voll ist.

Volle Tische will der Gastgeber, so viele wie möglich an seinem Tisch. Volle Tische.

Es ist ein bisschen wie in Afrika. Die Afrikaner sagen: Bei euch Europäern wird Gottesdienst gefeiert, wenn es 10:00 Uhr ist. Bei uns in Afrika wird Gottesdienst gefeiert, wenn alle da sind. Himmel ist, wenn alle die Einladung gehört haben, und wenn die Plätze an der Festtafel besetzt sind.

Wie könnte das konkret aussehen? Am 26. Juli ist wieder Akzente-Gottesdienst mit Gemeindefest. Eine Chance, die Einladung auszusprechen. Wer soll auf der Bank neben dir sitzen? Um wen ringen wir betend? Wen umwerben wir? Zu wem eilen wir?

Wen wollen wir Himmel, bei Gottes großem Festmahl wieder treffen?

Amen.